

PORTRÄTS ZUM INTERNATIONALEN JAHR DER PFLEGENDE UND HEBAMMEN (11/12)

Wo gutes Beobachten einen besonderen Stellenwert hat

Im **Scalottas in Scharans** findet die Pflegefachfrau Martina Malär aus Trimmis die Bedingungen vor, die sie sich zur Ausübung ihres Berufs wünscht. Den vom Schicksal schwer geprüften Menschen in einem **professionellen Team** zur Seite stehen zu können, beschreibt sie als eine **für alle Beteiligten bereichernde Herausforderung**.

► SILVIA KESSLER

I

In ihrem beruflichen Umfeld ist eine gute Beobachtungsgabe unabdingbar. Die Pflegefachfrau Martina Malär arbeitet auf der kombinierten Wohngruppe Schauenstein und Ehrenfels der Stiftung Scalottas in Scharans, und die insgesamt 14 Bewohnerinnen und Bewohner im Alter zwischen 17 und 70 Jahren können sich sprachlich kaum oder gar nicht ausdrücken. Ausserdem sind fast alle auf den Rollstuhl angewiesen, «nur vier Personen können gehen», erklärt Martina Malär. Das Scalottas ist das Domleschger Kompetenzzentrum für Kinder und Erwachsene mit schweren geistigen und/oder körperlichen Behinderungen. Die Einschränkungen begleiten einige Bewohner seit der Geburt, andere wiederum sind seit einem Schicksalsschlag wie Krankheit oder Unfall auf Unterstützung angewiesen. Martina Malär bestätigt den Eindruck, dass die Arbeit im Scalottas für die Mitarbeitenden in der Pflege und Betreuung sowohl physisch als auch psychisch belastend ist. Und doch macht die 44-Jährige im Brustton der Überzeugung und mit einem Strahlen im Gesicht deutlich, dass sie sich im Moment keinen schöneren Arbeitsplatz vorstellen könnte.

Vom Berg in den Thurgau

Seit April 2015 arbeitet Martina Malär im Scalottas. «Jesses, haben die viel Zeit für ihre Bewohner!», sei ihr beim Stellenantritt durch den Kopf gegangen. Von der Pflege in einem Alters- und Pflegeheim kommend, hatte sie sich im neuen Bereich ziemlich umzustellen, wie sie erzählt. «Die Wohngruppe-Leiterin musste mich immer wieder bremsen und mir sagen, dass ich nicht presieren müsse», fügt sie mit einem Lächeln an. Bevor die in Trimmis aufgewachsene und unterdessen auch wieder im Heimatdorf wohnhafte Pflegefachfrau zur Arbeit nach Scharans kam, war sie viele Jahre lang in der Alterspflege tätig. Schon in der Berufsausbildung zur Krankenschwester in Allgemeiner Krankenpflege DNI, die sie von



Eines von vielen Angeboten: **Martina Malär** zeigt, wie sich auch schwerstbehinderte Menschen im **Bällebad** mit Leichtigkeit bewegen können. (FOTO PHILIPP BAER)

1994–1997 absolvierte, habe sie sich auf die Langzeitpflege fokussiert. «Ich finde die Lebensläufe betagter Menschen spannend», sagt sie. Und sie schätze es sehr, mit den Bewohnern eine Beziehung aufbauen zu können, was in der Akut-Krankenpflege, wo die Patienten kommen und gehen, nicht im gleichen Mass möglich sei.

Nach dem Lehrabschluss zog Martina Malär von zu Hause aus und nach

Arosa. «Dort trat ich im Alters- und Pflegeheim meine erste Stelle als Frischdiplomiertere an», blickt sie zurück. Im hintersten Schanfigg erkundete die junge Pflegefachfrau zudem neues berufliches Terrain. Für zwei Wintersaisons liess sie sich als Servicekraft in der «Sattelhütte» im Arosener Skigebiet anheuern, eine weitere Wintersaison lang war sie in einer Pizzeria im Dorf tätig. Nach insgesamt vier Jahren in Arosa zog die

Trimmiserin «der Liebe wegen» in den Kanton Thurgau, wie sie sagt. Sie folgte ihrem damaligen Lebenspartner, der eine kleine Tochter mit in die Beziehung brachte, in dessen Heimat. Dort kehrte die Pflegefachfrau auf ihren erlernten Beruf zurück. Sie wurde in einem Betagtenheim tätig, wo sie auch die Zusatzausbildung zur Pflegefachfrau DNII abschloss. Nach sieben Jahren ging die Beziehung mit dem Partner auseinander. «Das wäre eigentlich der Zeitpunkt gewesen, wieder nach Graubünden zurückzukehren», meint Martina Malär. Doch sie wollte noch nicht. Einerseits, weil sie «in einem guten Team», arbeitete, das ihr über die Trennung hinweghalf, «andererseits hatte ich den Mut noch nicht, zurückzukommen und wieder bei null anzufangen». Im Thurgau habe sie viele Freundschaften geschlossen, auch als Mitglied in einem Musikverein, und so zogen weitere sieben Jahre in der Fremde ins Land.

Ermutigte Rückkehrerin

Dann, nach 14 Jahren im Kanton Thurgau, wuchs in Martina Malär der Wunsch nach einer Veränderung. «Ich wandte mich an einen Laufbahnberater, der zum Schluss kam, dass der Pflegeberuf schon nicht ganz falsch sei für mich.» Er empfahl ihr, entsprechende Stelleninserate zu studieren. Das tat sie, und zwar auch solche im Kanton Graubünden, und so stiess sie auf eine Stellenausschreibung des Scalottas. «Die Aufgabe reizte mich, weil ich hier in einem für mich neuen Bereich der Pflege tätig werden konnte.» Es klappte mit der Anstellung, und so wagte Martina Malär den «Neustart» im Heimatkanton. Mit dem zurückgelassenen Freundes- und Kollegenkreis pflege sie weiterhin Kontakt, «und ich habe auch noch zwei Patenkinder im Thurgau».

In Trimmis, wo auch ihre Eltern immer noch wohnhaft sind, fühlte sich Martina Malär schnell wieder wohl und zu Hause, wie sie erzählt, und «angekommen» ist sie auch im neuen beruflichen Umfeld. Voller Elan führt sie über das Areal, vorbei an den Wohnhäusern und an den zum Teil auch von der Öffentlichkeit benutzbaren Einrichtungen wie dem Restaurant, dem haus-eigenen Hallenbad oder dem grosszügigen Kinderspielplatz. Wobei letztere Nutzungen zurzeit aufgrund der Massnahmen zum Schutz vor Ansteckungen

mit dem Coronavirus weitgehend eingestellt sind.

Lehrreiche Episoden

Auch die Pflege und Betreuung im Scalottas wird laut Martina Malär zurzeit selbstverständlich vom Schutz vor dem Coronavirus dominiert. Doch es bleibe das Bestreben aller Mitarbeitenden, den Bewohnerinnen und Bewohnern einen lebenswerten Alltag zu gestalten. Während in Betagtenheimen oft ein zeitlich klar strukturierter Tagesablauf eingehalten werden müsse, könne im Scalottas recht individuell auf die einzelnen Bewohner eingegangen werden. In den Alters- und Pflegeheimen stünden leider zunehmend die Zeit und die Kosten für pflegerische Tätigkeiten im Vordergrund. «Auch dass immer mehr Zeit für Dokumentationen am Computer aufgewendet werden muss, finde ich schade.» Im Scalottas müsse zwar auch dokumentiert werden, «doch über das Tagesgeschäft hinaus übernimmt die Gruppenleiterin vieles davon». So bleibe ihr als Pflegefachfrau mehr Zeit für ihre eigentlichen Aufgaben. Denn in Betagtenheimen müsste eigentlich dasselbe gelten wie bei der Pflege und Betreuung von schwerbehinderten Menschen: Kleine und grössere Erfolge könnten sich nur einstellen, wenn den Bewohnerinnen und Bewohnern die Zeit und damit auch die Möglichkeit gegeben werde, Dinge selber zu tun.

An den Mitarbeitenden im Pflege-, Betreuungs- und Therapiebereich des Scalottas liege es, Fähigkeiten heraus zu spüren und diese individuell zu fördern, fährt Martina Malär fort. Sie erzählt von einem Bewohner, der meist abwesend wirke und kaum ein Wort spreche. «Dennoch beschloss ich, in seiner Gegenwart nicht einfach auch zu schweigen. Ich redete mehr zu ihm als mit ihm und staunte, als er geraume Zeit später prompt ein paar meiner Worte wiederholte.» Aus dieser Episode sowie aus zahlreichen weiteren in den letzten Jahren lerne sie auch durch die Bewohner immer wieder Neues dazu.

Am 18. Mai wäre Florence Nightingale, Begründerin der westlichen Krankenpflege, 200 Jahre alt geworden, was die WHO veranlasste, 2020 zum Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen auszurufen. Im Jubiläumsjahr porträtiert das BT monatlich eine Pflegefachperson.

Die Kirche im Mittelalter und die Krankenpflege

Im elften Beitrag über die **Geschichte der Krankenpflege** wird tief ins Mittelalter eingetaucht. Damals, vor rund 1000 Jahren, war **die Kirche bestimmend für alle Lebensbereiche** und somit auch für die Pflege von Erkrankten. In diesem Bereich konnten sich vor allem Frauen mit ihrem Wirken nachhaltig hervortun.

Am 30. November ist Schwester Liliane Juchli (ihr galt unser Beitrag im BT vom 29. Juni) im Jahr der Pflegefachpersonen leider an den Folgen einer Infektion mit Sars-CoV-2 verstorben. Sie war der Leuchtturm der Pflege im deutschsprachigen Raum, ihr Werk, der Juchli, galt den Pflegenden während Generationen als Orientierung im anspruchsvollen Berufsalltag. Liliane Juchli trat als sehr junge Frau dem Orden der Ingenbohler Schwestern bei, um ihren Wunsch, Krankenschwester zu werden, mit demjenigen der kirchlichen Missionsarbeit verbinden zu können.

Spitäler als «Herbergen Gottes»

Im frühen Mittelalter war die Kirche bestimmend für das gesamte Leben im Okzident, das heisst, in unseren Breiten. So übernahm sie auch die Verantwortung für die Pflege und Betreuung der Erkrankten. In sogenannten «Herbergen Gottes» wurden diese zunächst untergebracht, oft mehrere

im gleichen Bett in einem einzigen Raum, in welchem auch die Messen und Gottesdienste stattfanden. Später entstanden die Mönchs- und Nonnenklöster. In die Nonnenklöster traten Frauen aus bessergestellten Gesellschaftsschichten mit einer beträchtlichen Mitgift ein und hatten so die Möglichkeit, eine gewisse Bildung zu erlangen. Die Ordensschwester stand Patin für die bis vor einigen Jahren noch gebräuchliche Berufsbezeichnung «Krankenschwester». Angeleitet und überwacht wurden die Ordensschwestern jeweils von einem Mönch, auf Behandlungsfehler standen drastische Strafen.

Aus dem Mittelalter überliefert ist uns dennoch vor allem das Wirken von Frauen; die bekannteste unter ihnen war zweifellos Hildegard von Bingen, die von 1098–1179 in Rheinhessen lebte. Nur auf sie kann hier aus Platzgründen etwas näher eingegangen werden. Aus privilegiertem Haus stammend, wurde sie früh mit den verschiedensten Wis-

senschaften vertraut gemacht. Im Alter von 38 Jahren wurde sie Äbtissin eines Klosters und gründete mit 52 Jahren ein weiteres. Sie verfasste Schriften, die sich unter anderem auch mit der Heilkunst befassten. Ihr Wissen führte sie

auf göttliche Visionen zurück. Noch heute finden ihre Heilmittel und Rezept-Anwendung in der Volksmedizin, und ihr Name auf einem Produkt gilt als Gütesiegel. Hildegard war eine selbstbewusste Frau, eine Universalgelehrte,

von politischem Einfluss, die unter anderem dem Papst und Friedrich Barbarossa beriet. Auch als Komponistin wurde sie bekannt – von der Heilwirkung der Musik war sie überzeugt.

Verdienstvolle Ordensfrauen

Auch heute noch verrichten Ordensfrauen neben anderen Aufgaben für die Gesellschaft auch solche in der Krankenpflege. Oft tun sie sich dabei auf der Höhe der Zeit mit einer besonderen Professionalität und mit grossem Forschungsgeist hervor, wie es das Beispiel Liliane Juchlis deutlich belegt. An sie erinnern wir uns mit grossem Respekt und Dankbarkeit. (BT)

Der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) Sektion Graubünden geht in einer zwölfteiligen Serie der Entwicklung der Krankenpflege in der Schweiz nach. Das BT publiziert 2020 jeden Monat einen der auf www.sbk-gr.ch erscheinenden Beiträge.



Bronzestatue einer Volksheldin: **Hildegard von Bingen** war Äbtissin, Komponistin, Kräuterkundlerin und vieles mehr in einer Person. (FOTO ABTEI ST. HILDEGARD)